

Da ist dieses Biest von einem Text, das der Autorin immer wieder durch die Finger schlüpft:

„Das stete Frösteln begann sich in Stiften zu manifestieren, Follikeln,  
welche die oberste Schicht durchdrangen, durch Sommersprossen und  
Hautfalten stießen ...“

Zunächst in Kurzprosa gehalten, erzählt es von einer Verwandlung, die rabiat ist, aber unausweichlich – womöglich ganz so wie die allmähliche Verwandlung der Urheberin selbst, die immer eine Prosaautorin war und von jeher eine beinahe lächerlich zu nennende Ehrfurcht gegenüber der Dichtkunst hegte – und es jetzt doch nicht leugnen kann: Das Biest von einem Text steckt nach zahllosen Überarbeitungen mitten in der Metamorphose zum Gedicht fest.

„Schäfte, sich aus Blutkielen schiebend,  
brachen auf, entfalteteten beiderseitige Fahnen, Äste,  
schimmernde Bogen- und Hakenstrahlen ...“

Also schickt sie es los, das Biest, zu den Bieler Gesprächen, auf gut Glück. Und findet sich Monate später dort wieder, als das Biest noch immer nicht offenbart, was es werden soll. Erst fremdelt die Autorin ein wenig und fragt dann, etwas verkrampft, in die Zoom-Runde: *Ist das Biest ein Gedicht? Kann es eines werden? Soll ich – oder besser nicht?*

*Klar sollst du*, kommt die Antwort von mehreren Seiten.

Die Autorin atmet auf. Respekt und Wohlwollen kann man mit Händen greifen, selbst im virtuellen Raum. Doch dann, gleich hinterher, klar, da kommt sie, die Textkritik, ganz unverblümt:

*Aber da muss noch einiges gearbeitet werden.*

Einverstanden, hätte ja sonst keiner was davon, denkt sie, die Autorin und gleich danach:  
Aber hoffentlich wird's jetzt nicht allzu schlimm.

*Lass den Samsa besser aus dem Spiel*, sagt jemand.

Streichen, notiert die Autorin.

*Ich würde mich an deiner Stelle auf den Teil fokussieren, in dem die Bilder und die Sprache am interessantesten sind.*

*Ja, richtig, und wo es weh tut ... – wo man es vor sich sieht, das Wesen – was auch immer es ist...*

Ja, das gefällt mir, denkt die Autorin und merkt jetzt, wie viel Spaß ihr das zu machen beginnt.

*Da ist ein Perspektivbruch, finde ich, seht ihr das?*

Ups, denkt die Autorin, wie konnte ich das nicht sehen?

*Der Sinn dieser Klammern erschließt sich mir nicht, die könnte man doch herausnehmen, meint ihr nicht?*

Was habe ich mir bloß bei diesen Klammern gedacht, fragt sich die Autorin.

*Nimm den Lesenden die Deutung besser nicht ab. Erklär ihnen nichts.*

Oje, denkt sich die Autorin und, mit einem innerlichen Aufstöhnen: Anfängerfehler!

*Möchtest du noch etwas über dieses Gegenüber sagen, das im Text angesprochen wird?*

Lieber nicht, denkt die Autorin und äußert sich ausweichend.

*Weißt du, diese beiden letzten Zeilen – dass alles im Universum irgendwie mit dem Schreiben verknüpft ist, das hat man so oder so ähnlich schon tausendfach gehört.*

Klischeealarm! –

Ihr habt ja so recht, sagt sich die Autorin. Kill your fucking darlings! notiert sie sich. Und das fühlt sich am Ende verdammt gut an.

Anke Laufer